

der allmächtige Gott dero Haus mit sonderlichen Ungnaden ansehen und ihr keinen jungen Prinzen geben.“ Noch im Sommer 1655, als die vor der Thür stehende nordische Gefahr die Unumgänglichkeit umfassender Rüstungen eindringlich genug vor Augen stellte, dauerte dieser Widerstand ungeschwächt fort.

In letzter Instanz kam für Waldeck, wenn er seinen Posten behaupten wollte, doch alles darauf an, sich dem Kurfürsten selbst dauernd so wert und unentbehrlich zu erhalten, wie er es bisher gewesen war. Es wird genug daran gearbeitet worden sein, ihn zu verdrängen; wir erfahren, daß die Schwiegermutter des Kurfürsten, die verwitwete Prinzessin von Oranien, Jahre hindurch sich bemüht hat, ihn aus dem Sattel zu heben und einen ihrer Verwandten, einen Grafen Dohna, an seine Stelle zu bringen; man erzählte im Haag von einer großen Szene, die während eines Besuchs der Prinzessin in Berlin zwischen beiden stattgefunden haben sollte. Als im Sommer 1655 Blumenthal einmal von seiner Statthaltertschaft in Halberstadt für einige Tage an den Hof berufen wurde, um über die preußischen Angelegenheiten und über die etwaige Stellung des Kaisers zu den nordischen Verwickelungen dem Kurfürsten sein Urteil abzugeben, erfuhr der besorgte Freund im Haag dies alsbald und befürchtete darin eine neue Intrigue der Prinzessin und Schwerins gegen Waldeck. Vor allem aber empfiehlt er diesem dringend die höchste Vorsicht in seinem eigenen Verhalten: er müsse den Kurfürsten die Macht, die er auf ihn ausübe, so wenig als möglich empfinden lassen, immer nur als Berater sich hinstellen und jenem das Gefühl der freien Wahl lassen; gerade darauf, meint er, würden die Gegner besonders ihr Bemühen richten, dem Kurfürsten beizubringen, daß Waldeck ihn zu beherrschen trachte, und gerade in diesem Punkte, fügt er hinzu, „soll dieser Fürst sehr eifersüchtig und delikatsam sein.“

Alle diese Schwierigkeiten waren so lange von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung, als die brandenburgische Politik sich in der Richtung fortbewegte, zu welcher Waldeck den Anstoß gegeben und zu deren Weiterführung er ohne Widerspruch die im höchsten Grade geeignete Persönlichkeit war. Seine Lage wurde von dem Augenblick an eine andere, wo die bisher vorwaltenden politischen Interessen durch die großen Fragen, die jetzt im Norden aufstauten, in den Hintergrund gedrängt wurden. Es lag in der Natur dieser verwickeltesten Verhältnisse, daß ein solches Vorwiegen der Ansichten und der Geschäftsleitung eines Einzigen, wie es in der letzten Zeit stattgefunden hatte, nicht länger möglich war. Für Waldeck war das Feld der nordischen Politik zunächst ein neues Gebiet, auf dem er sich erst zurechtfinden mußte; es war nicht anders möglich, als daß Autoritäten, wie die Hovebeds für die preußisch-polnischen, Sparrs für militärische Angelegenheiten, Weimans für die niederländischen Beziehungen, die jetzt besonders wichtig zu werden versprochen, jetzt mehr als bisher gehört werden mußten. Und wenn, wie bald anfangs sich herausstellte, es unumgänglich war, auf Anlaß der schwedisch-polnischen Verwickelungen auch mit dem kaiser-